

in reichlichem Maße und vorzügliches Wasser liefert. Derselbe ist 56 Fuß tief u. enthält ungefähr 35 Fuß gutes weiches Wasser. Als er mit dem Bohren auf die Wasserader stieß, strömte das Wasser so gewaltig empor, daß es ihm kaum möglich war, den Brunnen auszumauern.

### Zur Unterhaltung

#### Maria vom guten Rathe.

Maria, liebste Mutter mein,  
Ich brauche deinen Rat,  
Soll gut und gottgefällig sein,  
Stets meines Lebens Tat!

Gleich dem im Wald verirrtten Kind'  
Such' bang ich nach der Bahn;  
Denn, wenn ich nicht die rechte find',  
Wird mir das Unglück nah'n!

Wie müht' ich rastlos ziehn umher,  
Gequält von Angst und Schmerz,  
Wenn nicht ein „Sitz der Weisheit“  
Mir stets dein mildes Herz!

D'rum fleh ich voll Vertrauen zu dir,  
„Lieb' Frau vom guten Rat“,  
D rette mich, o rate mir,  
Erleuchte meinen Pfad!

#### Ehrliche Arbeit.

Erzählung von Hans Eschelbach.

#### Erstes Kapitel.

Es dunkelte. Müde und trug trug der Rhein vereinzelte Eiszschollen auf dem Rücken. Der verschneite Weg am Ufer war von Tagelöhnern, die auf ihrem Gang zur Arbeitsstelle keinen anderen Weg nehmen konnten, notdürftig gebahnt. Rings war es still; nur das Saumeis ächzte manchmal am Uferande. Lautlos flog ein verspäteter Raube über den Rhein, seiner Schlafstelle zu.

Es war ganz dunkel geworden; im Dorfe brannten die Lampen. — Die Schenke am Eingange des Ortes war heute fast leer; der Knecht des Müllers aus dem benachbarten Dorfe sah hinterm Ofen, klopfte seine Pfeife aus und stofte sie dann langsam und bedächtig. Er bezahlte die Zeche, griff zur Peitsche und ging.

Der Wirt saß allein in der großen Stube; das war um diese Stunde etwas Seltenes. Heute allerdings, am Vorabend vor Weihnachten, mieden die meisten das Wirtshaus und gingen früh zur Ruhe, um rechtzeitig zur Messe zu kommen.

Der Wirt rechnete nach: Morgen sah er zum achtundsechzigsten Male das Friedensfest.

In seinen Gedanken wurde er durch lauten Lärm gestört; draußen im Hausflur klopfte sich jemand Schnee von den Schuhen. Weiß überstaubt von den soeben vom Himmel wirbelnden Flocken, trat heftig pustend ein Reisender in die Wirtsstube.

Der Wirt sah den härtigen Fremden im Filzhut, der rücksichtslos den Schnee vom seinem Wams in die rein gepuzte Stube klopfte nicht besonders freundlich an. Der Fremde aber schien wenig nach der Gunst des Schenken zu fragen: er warf seinen nassen Hut auf die Zeitungen, die auf dem Tische lagen, ließ sich auf die Holzbank fallen und streckte die Beine weit ins

Zimmer. Die Bank krachte, der Wirt machte ein saures Gesicht und musterte noch kritischer seinen Gast, der allem Anscheine gemäß dem Arbeiterstande angehörte.

„Ich bekomme einen Korn,“ sagte der Ankömmling in etwas fremder Mundart; dann griff er nach dem Zeitungsblatt und schien darin zu lesen. Hin und wieder musterte er prüfend den Alten, der bedächtig die Hornbrille putzte und sie dann aufsetzte, um Notizen zu machen, eine mühselige Arbeit für die schwierige Faust. Endlich war er fertig und schob die Brille auf die Stirn, was er immer tat, wenn er seinen Gedanken nachging. Der Fremde merkte es, warf das Zeitungsblatt auf die Bank und suchte mit dem einsilbigen Alten eine Unterredung anzuknüpfen. „Schlechtes Wetter heute!“ sagte er und rieb sich die roten Hände. Der Alte antwortete nicht, er hatte von seinen Gästen den ganzen Tag über genug von dem Wetter gehört.

„Auf der Landstraße sieht man nichts als Schnee und Krähen,“ fuhr der Fremde fort, „jetzt soll der Kuckuck wandern!“

„Seid Ihr Handwerksbursche?“ — fragte der Wirt.

„Ja, das bin ich.“  
„Da seid Ihr ein alter Handwerksbursche. In Euren Jahren haben andere Leute sicheres Brot und ein warmes Heim.“

Der Reisende lachte rau; es klang etwas wie Bitterkeit und Trost in diesem Lachen.

„Freilich! Andere Leute wie Ihr, die die Taschen voll Geld haben. Wer im Rohr sitzt, hat gut Pfeifen schneiden.“

Der Wirt sah seinen Gast ernst an.

„So, meint Ihr? Ich bin vielleicht ärmer gewesen, als mancher andere. Mit siebzehn Groschen, damals hatte man noch Kreuzer — bin ich aus Wellmich gezogen, oben aus dem Raslauischen. Ich konnte arbeiten und wollte arbeiten und bin noch nie länger als acht Tage ohne Arbeit gewesen, auch im Winter nicht.“

„Oho! Das waren noch die guten alten Zeiten. Jetzt pfeift der Wind von einer anderen Seite.“

„Damals war es ganz genau so wie jetzt, nur war der Lohn geringer, aber die Lebensmittel waren auch billiger. Natürlich: wer damals im Sommer tüchtig arbeitete und die Gunst des Meisters erwarb, blieb auch bei Wintertag in Stellung; wer aber im Sommer nur auf der Landstraße hummelte, sein Handwerk verlernte und sich aufs „Fechten“ verlegte, der fand auch im Winter kein Unterkommen, und so wird es wohl jetzt noch sein. Das Glück findet man nicht auf der Landstraße, sondern in der Werkstätte!“

„Quatsch!“ sagte der späte Gast ärgerlich „Quatsch!“

Der Wirt aber war aufgetaut und erzählte in dem so treuherzig klingenden nassauischen Dialekt, den er trotz seines langen Aufenthaltes am Niederrhein immer noch nicht ganz abgelegt, von seiner Jugend- und Wanderzeit. Seinen Zuhörer schien das wenig zu interessieren; er hustete einige Male, bestellte dann einen Schnaps und suchte das Gespräch auf ein anderes Thema zu bringen.

„Wie heißt das Dorf hier?“

Der Wirt nannte den Namen.

„Ich sah vorhin den Kirchturm. — Ihr habt wohl ein Pfarrdorf?“

„Natürlich. Der Pastor wohnt dicht an der Kirche, nicht weit vom Kirchofen.“

„So?“ — Ist der Geistliche schon

alt?“  
„Der Pfarrer? Der hat mich schon getraut mit meiner seligen Frau vor 38 Jahren, er zählt sicher schon siebzig!“

„Um, dann wird der Küster rüstiger sein?“

„Auch nicht, der ist gerade so alt wie ich.“

Eine Pause trat ein; dann fragte der Fremde plötzlich: „Wie weit liegt der Bauernhof, der da links von der Landstraße ist, vom Dorfe ab?“

„Eine Viertelstunde.“

„Gehört der Hof noch hier zur Pfarre?“

„Gewiß, das nächste Dorf liegt eine Stunde weg von hier. Wenn Ihr bei dem Pächter um Arbeit fragt, so wird er Euch vielleicht beim Dreschen gebrauchen können!“

„Dreschen? Unfinn; ich gehe weiter auf Köln zu.“

„Da wird jetzt auch wenig zu machen sein; doch wie Ihr wollt.“

Es schlug neun Uhr. Der Fremde erhob sich, kramte in der Westentasche herum und legte fünf Zweipfennigstücke auf den Tisch.

„Schlechte Zeiten das! Jetzt habe ich gerade noch einen Groschen.“

„Wenn Ihr hier schlafen wollt, das Wetter ist schlecht, und morgen ist Weihnachten; ich nehme von Euch kein Schlafgeld.“

„Ich danke bestens, aber ich will noch bis zum nächsten Dorfe und morgen nach Köln.“

„Ich wünsche Euch ehrliche Arbeit,“ sagte der Wirt mit Nachdruck, begleitete den Gast bis ins Freie, sah noch einmal in die Winternacht hinaus und verriegelte dann die Thür; heute war früher Feiertag, als sonst.

#### Zweites Kapitel.

Große Feiertage haben ihre besondere Wehe; einmal weil die Kirche durch besondere Zeremonien, Gebete und Gesänge ihnen dieselbe verliehen hat, das andere Mal, weil sich an solche Feiertage besondere Erinnerungen knüpfen, die jene Tage verschönern, wie der Geseu den Fels, den er grünnend umspinn!

Auch der alte Geistliche lebte augenblicklich in Erinnerungen, in Weihnachts-erinnerungen besonderer Art.

Stöhnend tickt die Uhr, röthliches Dämmerlicht spendet die altmodische Lampe, das Buch ist zurückgeschoben. Nahe am Ofen, in dessen Feuerschein sich spinnend, die rothaarige Kake wärmt, sitzt sinnend der Greis und denkt früherer Zeiten.

Lang' lang' ist's her, vor 22 Jahren war's damals hatte er einen teuren Jugendfreund. — Ueber den Greis kommt mächtig die Erinnerung. —

Das war das Blutjahr 48. Trotzig hob die Empörung ihr Haupt, der Brander lohnte, die Klängen sprangen, wahnsinnige Wut riß die Besten mit fort. Unten im Boden gings los, hohnlachend schlug der Dämon des Krieges die mächtigen Schwingen. Die Geseke zerriß man mit freibender Hand und wo in das wogende Aehrenfeld die Lerche das Nest baut, ein Sinnbild des Friedens, da lagen röhelnd sterbende Männer, die Opfer blinder Empörung. In Bonn schliffen die Studenten die Schläger, an den Gloden zerrte der Aufruhr.

Aber nicht im wilden Getümmel wars gewesen. Seitwärts vom Wege auf einem entlegenen stillen Gehöft in Westfalen, dort wohnte der Jugendfreund derb und bieder, ein echter Sohn der roten Erde. Er lag in

Man gehe zu  
**J. H. LYONS**  
— für —  
**Baumaterial**  
Ich habe stets an Hand No. 1 Lumber, Latten, Schindeln, Fenster, Thüren und Rahmen, sowie Mol-dings.  
Alle Arten von Farm-Maschinerie. Samen-Hafer zu verkaufen.  
Leute die zu bauen beabsichtigen, werden wohl thun vorher bei mir vorzusprechen.  
Lumber Yards in  
Münster und St. Bruno,  
Sask.

**Kommt her!**  
**Überzeugt Euch**  
Die niedrigsten Preise.  
Beste Qualität.  
Frische Ware  
Zucker, Thee, Kaffee und Groceries aller Art, sowie frisches und gekochtes Fleisch, Speck und Schinken lauft Ihr am vorteilhaftesten bei  
**Dawson Brothers,**  
Rosthern.

**Bank of British-North-America.**  
Bezahltes Kapital \$4,866,666  
Res. .... \$1,946,666,66  
Zweiggeschäfte in allen bedeutenden Städten und Dörfern Canadas, New York und San Francisco.  
Spartkass. B: n \$5 und Aufwärts wird Geld in dieser Spartkass angenommen und werden dafür Zinsen erlaubt vom Tage des Empfanges des Geldes.  
Nordwest-Zweigen. Rosthern, Dud Lake, Battleford, Yorkton, Preston, Estevan.  
W. E. Davidson, Direktor.

**G. D. Mc Hugh L. L. B.**  
Advokat und Notary Public  
Rechtsanwalt für die Bank of British North America und für die Catholic Settlement Society.  
Office über Friesen's Eisenwaren-Laden.  
Rosthern — Sask.

**Sichere Genesung** } durch die wunder-  
**aller Kranken** } derwirkenden  
**Exanthematische Heilmittel,**  
(auch Baunscheidtsmus genannt)  
Erläuternde Circulars werden portofrei zugesandt. Nur einzig allein echt zu haben von  
**John Linden,**  
Spezial-Arzt der Exanthematischen Heilmethode,  
Office und Residenz: 948 Prospekt-Strasse,  
Letter-Drawer W. C. L. E. v. e. l. a. n. d. O.  
Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.